

# Finale

## O-Ton

«Oh mein Gott, Aliens! Fresst mich nicht, ich habe Frau und Kinder. Fresst sie!»

Homer Simpson

## Kulturnotizen

### Auszeichnung Daniel Barenboim gibt seine Echos zurück

Aus Protest gegen die Auszeichnung der umstrittenen Rapper Kollegah und Farid Bang gibt jetzt auch der Dirigent Daniel Barenboim seine Echos zurück. Er habe sich gemeinsam mit der Staatskapelle Berlin und dem West-Eastern Divan Orchestra zu diesem Schritt entschlossen, teilte der 75-jährige Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper Unter den Linden mit. Das Album der beiden Rapper sei eindeutig antisemitisch, frauen- und schwulenfeindlich und allgemein menschenverachtend, sagte Barenboim, der selbst Jude ist. (sda)

### Film Zuschauererfolg für «Dene was guet geit»

Seit dem Start im Januar haben 9438 Zuschauer «Dene was guet geit» des Zürchers Cyril Schäublin gesehen. Von den anderen vier Filmen, die im März ebenfalls als «Bester Spielfilm» für den Schweizer Filmpreis nominiert waren, hat bisher keiner so viele Besucher angelockt. Das experimentell-satirische Werk über das Leben in digitalen Zeiten zog mehr Zuschauer an als «Goliath» oder «Mario» und sogar mehr als doppelt so viele wie der Siegerfilm «Blue My Mind» von Lisa Brühlmann. Er lief erfolgreich in Bern und ist weiterhin in Zürich zu sehen. Nach der letztjährigen Premiere am Festival Locarno reiste «Dene was guet geit» nach Rotterdam und São Paulo und war unlängst im Rahmen der Reihe «New Directors/New Films 2018» im Museum of Modern Art in New York programmiert. Am 23. Mai startet Schäublins Erstling auch in der Westschweiz. (blu)

### Comic 42 000 Besucherinnen und Besucher beim Fumetto

Der Grafiker Helmut Germer hat beim 27. internationalen Comic Festival Fumetto in Luzern den Publikumspreis des Wettbewerbs zum Thema «Genug – Wir besitzen viele Dinge» erhalten. Zu Beginn des Festivals hatte der in Zürich lebende Germer bereits den zweiten Preis der Jury zugesprochen bekommen. Der erste Preis ging an die Künstlerin Natalia Sajewicz aus Warschau. Mit 42 000 Eintritten bewegte sich das Festival auf der Höhe des Vorjahrs. (sda)

**Aufgetaucht** Wie Eugen Gomringers Gedicht «Avenidas» in die Künstlerzeitschrift «Spirale» gelangt und die Anfänge der Konkreten Poesie ankündigt. Eine Ursprungserzählung aus Bern. Irmgard Wirtz

# Aufforderung zum Spiel

Das Gedicht «Avenidas» auf der Fassade der Berliner Alice-Salomon-Schule erhält seit Monaten eine mediale Aufmerksamkeit, die sich einer aus dem Ruder gelaufenen Debatte verdankt, für die keiner mehr verantwortlich sein möchte. Sie erhitzt nach wie vor die sozialen Medien mit Tausenden von Beiträgen.

Entstanden ist Eugen Gomringers Gedicht in seiner Berner Studienzeit. An der Aare suchte er Gelegenheit, Spanisch, seine Muttersprache, zu sprechen, und traf so auf den Antiquar Jaime Romagosa. Lange bevor dieser 1970 sein stadtbekanntes Antiquariat



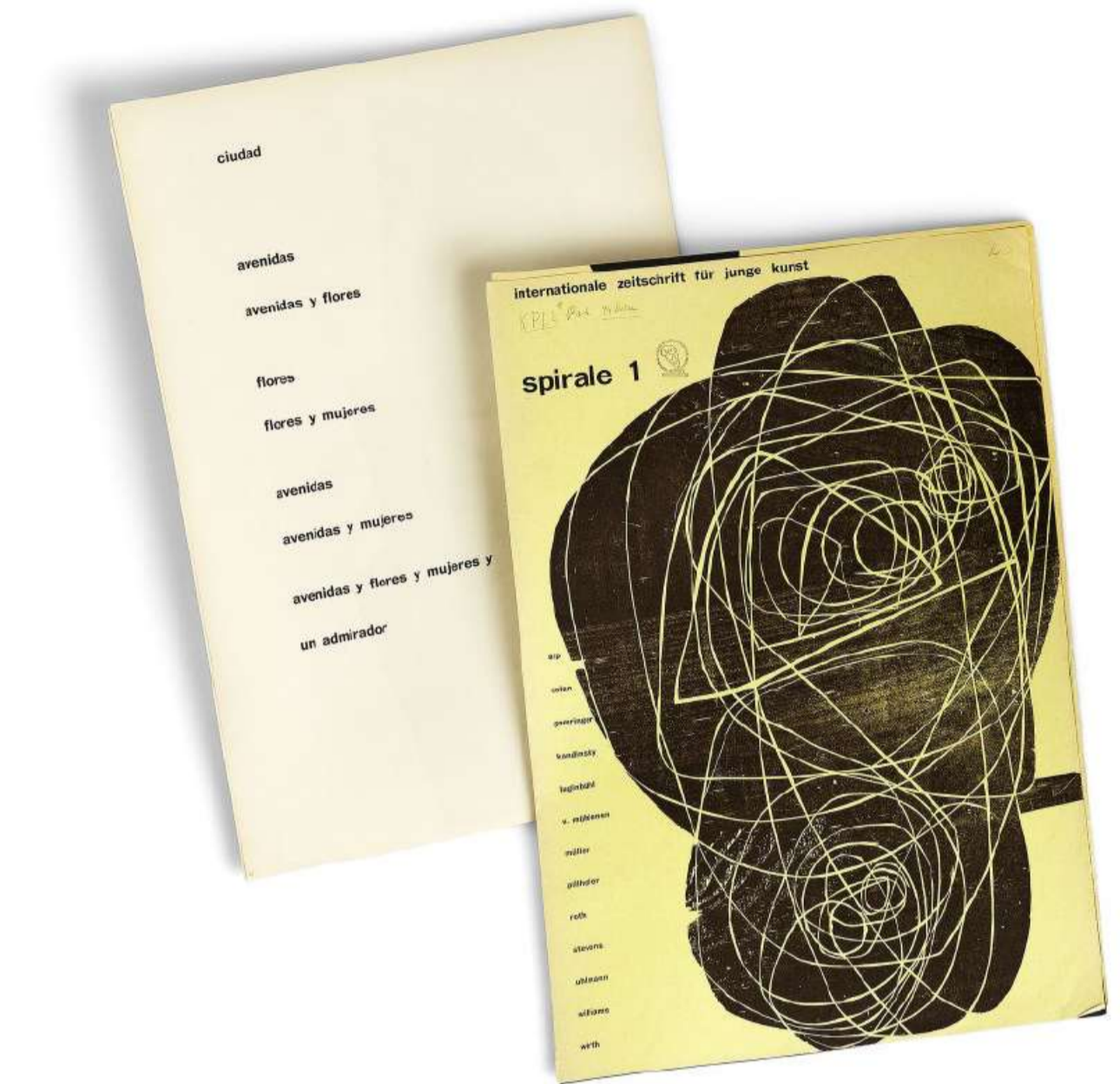
**Aufgetaucht** Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv  
aufgetaucht.derbund.ch

am Hirschengraben eröffnete, begann Romagosa im Obergeschoss des Cafés Barcelona seines Vaters an der Aarberggasse, mit spanischen Büchern zu handeln.

Gomringer besuchte, wie er schelmisch erzählt, das Barcelona, und darauf entstand sein Gedicht. Es verdankt sich also weder der Anschauung noch dem Erlebnis, sondern der Suche nach der verlorenen Muttersprache, dem Wort und der Imagination.

Das Gedicht beruht auf sechs Wörtern: avenidas, flores, mujeres, admirador, y, un und der Überschrift «Ciudad»; die Worte sind isoliert und in unterschiedlichen Konstellationen aufeinander bezogen. Es arbeitet mit Laut und Bild, die Worte beziehen sich nicht unmittelbar auf eine Wirklichkeit ausserhalb der Sprache. Und sie bilden diese auch nicht ab. Hiermit hat Eugen Gomringer ein neues Verfahren für die Dichtung der Nachkriegsjahre gefunden, die Konstellation, die er später «Konkrete Dichtung» nennen wird. «Avenidas» ist der Ursprung der neuen Dichtung, wie sie später auch Kurt Marti und Walter Vogt schreiben.

Mit Marcel Wyss und Dieter Roth gründet Eugen Gomringer 1953 die Künstlerzeitschrift «Spirale», das erste Heft mit gelbem Umschlag im Grossformat setzt mit Hans Arp ein: «Die Schönheit versank nicht unter den Trümmern der Jahrhunderte, / sie lebt, aber sie zeigt sich uns nur verhüllt, / sie erregt uns, aber sie enthüllt sich uns nie.» Die Zeitschrift «Spirale» sucht die ästhetische Debatte und verortet sich international, zwischen Kunst, Literatur und Kultur. Auf Arps Einleitung folgen Beiträge von Wassily Kandinsky und Paul Celan. Eugen Gomringers Beitrag ist die Erstpublikation seines Gedichts «Avenidas». Es ist ebenso programmatisch für diese



Die erste Ausgabe der Berner Zeitschrift «Spirale» und Gomringers beanstandetes Gedicht. Foto: Simon Schmid (Nationalbibliothek)

Zeitschrift wie für die konkrete Kunst. Die Überschrift «Ciudad» (civitas, city) markiert das Urbane und Öffentliche, also keinen privaten Blick auf Strassen, Blumen, Frauen, sondern eine distanzierte Perspektive auf den öffentlichen Raum, auf das Geschehen der Strasse, die Frauen, die Blumen und einen



### Eugen Gomringer

Geboren 1925 in Bolivien als Sohn einer bolivianischen Mutter und eines Schweizer Vaters, hat die Kindheit bei seinen Grosseltern in Herrliberg am Zürichsee verbracht. Nach dem Aktivdienst im Zweiten Weltkrieg studierte er in Bern Kunstgeschichte und Nationalökonomie und verfasste Kritiken für den «Bund».

Bewunderer. Die lyrische Stimme hat nicht teil, sie steht ausserhalb des Geschehens. Insofern passt das Gedicht in den öffentlichen Raum, nur fehlte auf der Berliner Fassade der Titel «Ciudad». Damit verschiebt sich der Blick, er wird privat.

Das Gedicht sagt weniger und gleichzeitig mehr als die aktuelle Debatte, weil die Konstellation seiner Worte metaphorisch bleibt. Es ist zudem als ein ästhetisches Verfahren zu lesen, weil die Konstellationen zwischen Strassen, Frauen, Blumen und einem Bewunderer sich nicht auf irgendeine Aussage festlegen, sondern in der variablen Konstellation Denkräume und Assoziationsräume eröffnen. Wer diese zu Aussagen fixiert, missbraucht das Gedicht.

In der fünften Nummer der Zeitschrift «Spirale» folgt Gomringers Mani-

fest zur neuen Dichtung: «Vom Vers zur Konstellation. Zweck und Form einer neuen Dichtung», und darin ist wiederum «Avenidas» als exemplarisches Gedicht abgedruckt. Die neue Dichtung beruht auf Konzentration, Einfachheit, Memorierbarkeit, der Schlüsselbegriff für ihr Verfahren ist die Konstellation.

Die Konstellation ist eine Ordnung und ein Spielraum, sie verbindet ein mechanistisches mit einem intuitiven Prinzip. Sie ist mehrdeutig, offen und nicht festgelegt. Gomringer schliesst das Manifest mit den Worten: «Die Konstellation ist eine Aufforderung»: zum Spiel, zur Liebe, zur Kunst und zur Debatte bis heute.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. [www.nb.admin.ch/sla](http://www.nb.admin.ch/sla)

## Welttheater Peter Nonnenmacher, London

# Alte Brexit-Tassen? Ins Museum damit!

Kein Jahr mehr bis zum Brexit – und die Brexiteers beginnen an die Zukunft zu denken. Nicht mit neuen, bestechenden Plänen für die Existenz ausserhalb der EU. Sondern mit der Errichtung eines Denkmals für ihre Grosstat. Mit einer Stätte, die alles Vergangene feiert, das zum Brexit geführt hat. Gedacht ist an ein neues nationales Brexit-Museum. Genauer gesagt: an ein stolzes britisches «Museum der Souveränität».

Auf der Idee gekommen ist eine Gruppe von Brexit-Hardlinern, vor allem aus dem Umkreis der Unabhängigkeitspartei Ukip. Souvernirs aller Art, Texte wichtiger Reden, Meinungsknöpfe, Fotos, Zeitungsausschnitte, Krawatten und Aufkleber aus der Brexit-Kampagne sollen gesammelt werden, «bevor die Nation ihrer verlustig geht». Nun sind die ersten Sammelstellen für entsprechendes Material bekannt gegeben worden. Wenn es im März nächsten Jahres so weit ist mit dem Austritt, soll die Brexit-Geschichte für alle Zeit doku-

mentiert und fest behauptet sein im Vereinigten Königreich.

Aber nicht nur an die erfolgreiche Brexit-Kampagne von 2016 soll das Museum künftige Generationen von Briten erinnern. Sondern an die ganze ruhmreiche «Geschichte des Kampfes um Unabhängigkeit», seit Grossbritannien 1973 der EWG beitrug. Alles, was sich bei den Veteranen dieser Widerstandsbewegung daheim auf dem Speicher angesammelt hat, soll zum höheren Nutzen der Nation jetzt hervorgekramt werden. Allein Nigel Farage, Ukips früherer Parteichef, habe bestimmt «15 Jahre Ukip-Geschichte in seiner Garage sitzen», meint Ex-Presseschef Gawain Towler, einer der Urheber der Museumsidee. Er selbst, fügt Towler hinzu, wolle gern seine gesamte Privatsammlung an Anti-EU-Bechern «aus den letzten zwanzig Jahren» stiften. Im Übrigen seien aber auch Proeuropäer willkommen, etwas beisteuern. Zum Beispiel fänden die Museumsgründer,

dass sich «einer von Ted Heaths Hüten» gut machen würde in der Gedenkstätte. Sir Edward Heath hatte die Briten ja in die EU geführt. Bisher hat der Aufruf seinen Initiatoren freilich vor allem Spott eingetragen. Der frühere Vizepremier Nick Clegg etwa hat die Ansicht geäussert, das Brexit-Museum müsse schon in der Eingangshalle eine leere Leinwand enthalten – als Sinnbild für das Wahlprogramm der Brexiteers.

Ausserdem, meint Clegg, müsse man auf jeden Fall die beiden berühmten, simultan geschriebenen Kolumnenwürfe Boris Johnsons für den «Daily Telegraph» vom Frühjahr 2016 nebeneinander an die Wand hängen. Im einen Entwurf hatte sich Johnson für und im anderen gegen Brexit ausgesprochen. Leider, hämt auch die Anti-Brexit-Organisation Open Britain, seien manche Stücke schon jetzt für die Nachwelt verloren – wie Boris Johnsons «moralischer Kompass», der schlicht nirgends zu finden sei. Andere Anregungen gehen

dahin, den berüchtigten Wahlkampfbus in die Sammlung aufzunehmen, mit dem Johnson durch die Lande tingelte und dessen Parolen dem nationalen Gesundheitswesen 350 Millionen Pfund extra pro Woche versprochen. Der Bus ist als «Grosser roter Lügenbus» in die Geschichte eingegangen.

Unterdessen würden die Ukip-Leute in ihrem «Museum der Souveränität» gern auch ihrem Helden Nigel Farage ein Denkmal setzen – «vielleicht mit einem Aschenbecher oder einem leeren Pint-Glas». Clegg, der ewige Proeuropäer, hat dagegen die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sich vor März nächsten Jahres noch ein politisches Wunder ereignet: dass bis dahin noch der ganze Brexit abgeblasen und zum wunderlichen Museumsstück wird.

**Mehr von der Welt** Der Blog unserer Auslandskorrespondenten

[blog.derbund.ch/welttheater](http://blog.derbund.ch/welttheater)

## Tagestipp Lustiger Dienstag



### Da lässt sich keiner lumpen

Das «Cœur à la crème de la Kleinkunst», kurz: der lustige Dienstag, öffnet seine Tür. Doch was ist los? Nur Helenka strahlt Zuversicht und Lebensfreude aus. Er weiss, die show must go on, obwohl die kulturstadtbernsche Subventionsquelle versiegt ist. Auch Hans Franz Nägeli reist sich am enger geschnallten Riemen und predigt weiter, wie man die Welt rettet. Und Mägi Henä aus Hasle-Rüegsau unterstützt seine Kumpels mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen. (klb)

Reitschule Tojo, heute, 20.30 Uhr.